

Switsar M.S.C. von missionsmethodischer Sicht aus die Standes- und Fachorganisationsarbeit. Der Abschluß der Kolonisationsära fordert vom Missionar eine vollständige Umschulung. Man kann nicht ohne weiteres die abendländischen Organisationsformen übernehmen. Die Bedürfnisse der autochthonen Bevölkerung sind dabei immer maßgebend. Die sozial-politische Verantwortlichkeit der jungen Christenheit soll auch der Kolonial- oder Mandatsregierung gegenüber rücksichtslos gefördert werden. Die rein-katholische Prägung der Organisationsformen kann mit Rücksicht auf die Minderheit der Katholikenzahl nicht immer beibehalten werden. Dem gottlosen Kommunismus gegenüber sind oft andere organisatorische Bindungen am Platz. Bei der heutigen Sachlage ist die baldige Bildung einer eigenen christlichen Führerschaft eine Forderung der Zeit, während auch der Aussendung und Fürsorge asiatischer und afrikanischer Studenten an den europäischen Universitäten die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Die lebendigen Diskussionen, die jedem Referat folgten, haben außerordentlich zum Erfolg dieser niederländischen missiologischen Woche beigetragen.

2. UNESCO-ARBEITSTAGUNG ZUR FÖRDERUNG DES KULTURAUUSTAUSCHS ZWISCHEN EUROPA UND ASIEN

von Josef Hasenfuß

Die deutsche Unescokommission hat wie im Vorjahr (vgl. ZMR 43, 1959, 48—53) nun eine 2. Arbeitstagung für Kulturaustausch zwischen Europa und Asien in Bad Ems vom 27.—29. 4. 59 gehalten mit dem Rahmenthema: „Die Bedeutung Asiens für das Geschichtsbewußtsein der Gegenwart“. Präsident Steltzer wies einleitend auf die Bedeutung und die Aufgaben der Tagung und den Fortgang der Arbeit auf dem in Frage kommenden Gebiet hin. Dozent Dr. Schneider hielt dann ein Referat über „den Mangel an Geschichtssinn bei den Indiern“. Er ging aus von der Tatsache, daß wir bei der indo-arischen Hochkultur eine kaum zu bewältigende Zahl von literarischen Zeugnissen haben, wir uns hier aber in einer fast geschichtslosen Welt bewegen. Im 3. Jh. v. Chr. begannen, durch Persien angeregt, historische Angaben, die aber auch kein historisches Gewissen verraten. Die Inschriften etwa des Ashoka und die zeitgenössische Literatur verherrlichten die Taten der Herrscher, buddhistische Ethik u. a. Zwei Chroniken aus dem 4. und 5. Jh., dann eine Königsgeschichte aus dem Anfang des 12. Jhs. n. Chr. sind auch mehr Dichtungen als Geschichte. Aufs Ganze gesehen gilt, daß die Indier ihre Geschichte vergessen haben und nicht an ihr interessiert waren. Auch die Berührung mit den Griechen, später mit den Chinesen und mit dem Islam, hat hier nichts geändert. Die Indier denken als Typus unhistorisch, was besonders deutlich wird beim Vergleich mit Griechen und Chinesen. Die griechische Kunst ist bei allem Idealisieren dem Anschaulichen verhaftet; der Indier nimmt nicht die Welt als solche hin, sondern will sie irgendwie symbolhaft zum Ausdruck bringen. Die Stärke seiner Phantasie und Abstraktionskraft zeigt sich in der Maßlosigkeit seiner Mythologien. Die Griechen haben in der Geometrie als Anschauungswissenschaft mehr geleistet als die Indier, die ihrerseits in der auf abstraktem Denken beruhenden

Algebra, dann in der Grammatik die Griechen mit ihren Leistungen übertreffen. Das indische systematisierende Denken will alles in Schemata ordnen und kennt Lehrbücher über alle möglichen Dinge, aber nicht über Geschichte. Das indische Denken ist systematisierend-zyklisch eingestellt in der Betrachtung von Räumen und Zeiten, die es nicht gestalten, sondern überwinden will. Die indische Ethik ist passiv-pessimistisch-individualistisch auf Überwindung und Negierung der Welt bedacht, die christliche Ethik auf aktives Handeln und Gemeinschaft. Dem entspricht auch die indische religiöse Welt, die bei aller Mannigfaltigkeit durch die religiöse Klammer des Weltseelengedankens und die soziale Klammer des Kastensystems zusammengehalten wird. Während die indisch-buddhistische Ethik und Religion negativ, pessimistisch und individualistisch ausgerichtet ist, ist die chinesisch-konfuzianische Weltanschauung nüchtern auf geschichtliche Tradition und den Staat bzw. das Kollektiv eingestellt. So sehen wir heute auch die Chinesen in totalitärem staatlichem System nüchtern nach Macht streben, in Indien aber den Gandhischüler Nehru weich und elastisch regieren, ohne daß eine militärische Macht hinter ihm steht. In der Diskussion wurde auf den Unterschied hingewiesen zwischen dem unhistorisch-zyklischen Denken der Inder, dem statisch-traditionellen der Chinesen und dem historisch-dynamischen christlichen Denken.

Im anschließenden Vortrag behandelte Prof. Dr. K. Erdmann, Kiel, „Die asiatische Welt im Denken von Marx und Engels“. Beider Denken, so wurde festgestellt, ist wesentlich europazentrisch und ökonomisch, wonach die Religion, also auch in Indien, ideologischer Überbau der ökonomischen Verhältnisse ist. Die Bewertung Asiens zeigt sich auch in der Periodisierung der menschlichen Entwicklungsgeschichte in der Reihenfolge: Urkommunismus, asiatischer Despotismus, europäischer Feudalismus, bürgerlicher Kapitalismus und klassenlose Gesellschaft. Die Kolonialisierung der asiatischen Völker wird positiv gewertet, weil so der auf dem einheimischen Handwerk und Bauerntum beruhende staatliche Despotismus zerstört und die „mumifizierten“ asiatischen Völker wieder in die Entwicklung (zum Sozialismus) hineingerissen würden. Eine Wandlung in dieser Einstellung vollzieht sich bei Lenin und Stalin. Lenin erklärt sich, als seine Revolution nicht, wie erhofft, für Europa maßgebend wurde, solidarisch mit der nationalen Befreiungsaktion des Ostens und für ein Zusammengehen des Kommunismus mit dem asiatischen Kleinbürger- und Bauerntum. Als dann die nationale Erhebung durch friedliche Ablösung vor sich ging, und zwar durch führende Schichten, entstand eine gewisse Entfremdung zu Asien mit dem Ergebnis, daß 1959 die Sowjets nicht zur Asienkonferenz eingeladen wurden. So kam es zur Änderung des Kurses durch Chruschtschow, zum Bündnis mit dem asiatischen Despotismus auch da, wo er bürgerlichen und feudalen Charakter hat. Zur Beurteilung der Frage, ob das nun eine negative Weiterbildung der Theorie von Marx und Engels ist oder nicht, ist zu bedenken, wie utopistisch deren Thesen sind, die gleichwohl vielfach realisiert wurden, wenn auch auf anderm Wege, als jene wollten. Der Konkurrenzkampf mit dem Westen ist dabei, das Gefälle zwischen hochentwickelten und unterentwickelten Ländern zu mildern. Nehru und Mao-tse-tung zählen Marx und Engels zu Ahnherrn. Es wird vom Westen abhängen, ob für Asien überzeugende Antwort gegeben wird, was in den Fragen von Marx und Engels enthalten ist. — In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß für Asien unter allen europäischen Werten neben dem Christentum vor allem der Marxismus wesentliches Interesse hat.

Abramowski entwickelte dann die Sicht „der asiatischen Welt im Geschichtsbild M. Webers“. Dieser suchte seine religionssoziologische Grundthese, daß im Abendland vom Protestantismus bzw. Puritanismus und seiner Wertung der Berufsbewährung als Zeichen der Auserwählung die wesentlichen Impulse zur rationalen Lebensführung im Berufs- und Erwerbsleben ausgegangen sind, auch negativ zu beweisen durch das Fehlen solcher Antriebe in der asiatischen Religionswelt, in China, Indien und im Judentum. Konfuzius' Leitbild ist der Gentleman, der durch Schönheit der Seele und Schicklichkeit bzw. rituelles und zeremonielles Wesen sich auszeichnet. Es fehlt hier die Spannung zur Welt, aus der heraus der Puritaner die Welt umgestalten will. Der Konfuzianismus glaubt an Geister und die irrationale Macht der Magie, während der Puritaner alles entzaubert. In Indien verhindert das Kastenwesen, die passive Erlösungslehre, der Glaube an das Karma und den Kreislauf der Wiedergeburten die Ausbildung eines rationalen Berufsethos. Die jüdische Sendungsprophetie hat (im Gegensatz zum gesetzestreuen Judentum) zum erstenmal den entscheidenden Schritt zur innerweltlichen rationalen Lebensführung getan, der dann konsequent vom Protestantismus auf dem Boden des okzidentaln Städtewesens als einer über das Traditionelle und Charismatische hinausführenden rationalen Gemeinschaftsform entwickelt worden sei. — In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß die Weberschen religionssoziologischen Kategorien allmählich auch in die asiatische Betrachtungsweise Eingang finden. Professor Spranger illustrierte den Unterschied zwischen westlicher und östlicher Geisteshaltung treffend also: Der Japaner wohnt in einem Haus, wo sämtliche Wände wegzuschieben sind. Auch die Seele des Asiaten schwingt so als Welle im Universum mit. Der Abendländer Descartes dagegen fragt sich, wie man die Welt denken müsse, um sie beherrschen und gestalten zu können.

Im Schlußreferat zeigte Oberstudiendirektor A. Gail „Die Bedeutung Asiens im Unterricht der höheren Schulen“. Hier bestehen schon in den bisherigen Lehrplänen, besonders für Geographie, Geschichte, Deutsch, Mathematik, Religion, viele Ansätze zur Behandlung Asiens. Nachhaltig sollte man darauf dringen, die vorhandenen Anknüpfungspunkte gründlich auszuwerten, und zwar so, daß die Eigenständigkeit Asiens wie Europas in Kultur, Politik, Wirtschaft und Religion und damit die echte Wechselwirkung und nicht nur die Überformung des einen Partners durch den anderen erkennbar wird. Besondere Bedeutung komme für diese grundsätzliche Arbeit dem Unterricht in Deutsch, Philosophie und Religion (Missionsproblem) zu. Solch wichtige Vorarbeit kann dann für den Geschichtsunterricht auf der Oberstufe fruchtbar werden. Diese an Schwerpunkten der Begegnung zu leistende Arbeit hat geschichtspädagogisch noch den Vorteil, daß es im wachsenden Blick für die asiatische Eigenart auch den Blick für die europäische Gemeinsamkeit schärfen hilft. Europas Technik und Nationalismus haben Asien erobert und sind so zu einer Bedrohung nicht nur Europas, sondern der Welt geworden. Ihre wirksame Überwindung kann nur von einem Europa ausgehen, das durch Einigung den Nationalismus und die Technik durch Humanisierung zu überwinden vermag. In diesem Sinne wurden dann in der anschließenden Diskussion eingehender die Möglichkeiten zum besseren gegenseitigen Verständnis von Europa und Asien erörtert. Präsident Steltzer gab noch den Plan bekannt der Herausgabe einer Schriftenreihe mit dem Ziel, die deutsche Öffentlichkeit aufzuklären über die Fragen, die die Unesco veranlassen, die Kulturbeziehungen zwischen Asien und dem Westen in den Mittelpunkt langjähriger Bemühungen zu stellen. Er konnte auch die erfreuliche Mitteilung

machen, daß nun von der Unesco Mittel in Aussicht stehen zur Unterstützung einiger Nachwuchskräfte zum Studium des kulturellen Lebens Asiens, was für den einen oder anderen unter unseren jungen Religions- und Missionswissenschaftlern von Interesse sein wird.

ERSTE KATECHETISCHE KONFERENZ IN SÜDAFRIKA

von P. Georg Lautenschlager

Vom 1. — 3. April trafen sich in Johannesburg die Mitglieder der „nationalen katechetischen Kommission Südafrikas“ zu ihrer ersten Sitzung. Beratungsgegenstand war die Neugestaltung des religiösen Unterrichts, vor allem die Herausgabe eines neuen Einheitskatechismus.

Schon lange war man sich in Südafrika darüber klar, daß die katechetische Situation eine Neubesinnung auf die Fundamente christlicher Wahrheit und eine Neugestaltung der religiösen Unterweisung fordere. Deshalb beschloß die südafrikanische katholische Bischofskonferenz Ende 1958, eine „nationale katechetische Kommission“ zu bilden. Diese solle den Weg freimachen für eine katechetische Neuorientierung. Die Hauptschwierigkeiten für die Kommission sind die vielen Rassengruppen, die vielen Katechismen, die berechtigten Interessen mehrerer Druckereien und nicht zuletzt die verschiedene Art, in der die Priester der einzelnen Ordensgemeinschaften und die Katechisten in dem weiten Land die religiöse Unterweisung handhaben.

Um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden und um eine entsprechende Vertretung der einzelnen Gruppen zu gewährleisten, besitzt die Kommission eine geographische und eine sprachliche Vertretung: 1. Jede Kirchenprovinz stellt fünf Mitglieder: einen Priester, einen Bruder, zwei Schwestern und einen Laien. 2. Je zwei Priester und ein Laie vertreten folgende Sprachen: Afrikaans, Zulu, Sesotho, Tswana, Sepedi und Xhosa. Die laufenden Arbeiten sollen durch eine kleinere Arbeitskommission erledigt werden¹.

Unter dem Vorsitz von Erzbischof Denis Hurley OMI von Durban trat am 1. 4. 1959 die nationale katechetische Konferenz im Konvent der Heiligen Familie von Parktown, Johannesburg, zusammen. Anwesend waren 19 Priester, 2 Brüder, 6 Schwestern und 6 Laien.

Das erste Referat über Ziel und Inhalt religiöser Unterweisung hielt Erzbischof D. Hurley². „Das Ziel jeglicher religiöser Unterweisung“, so sagte er, „kann am besten mit den Worten des Völkerapostels Paulus wiedergegeben werden: ‚...die Frohbotschaft von dem unergründlichen Reichtum Christi zu verkünden und allen Licht zu bringen über die Verwirklichung dieses Geheimnisses, das seit ewigen Zeiten in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war‘ (Eph 3, 8 f).“ Einseitig intellektuelle Ausbildung führe zu folgenschweren Verzerrungen. Der ganze Mensch mit allen seinen Kräften müsse Gott erfassen. „Würde jemand zu dieser Schlußfolgerung kommen“, so fragte der Erzbischof, „der einen der Katechismen liest, wie sie heute in Gebrauch sind, oder der eines

¹ Nach *The Southern Cross* (Kapstadt) vom 11. 3. 59.

² Text teilweise in *The Southern Cross*, 15. 4. 1959.